

Katrin Emilia Buck

Ich liebe ihn, ich liebe ihn nicht

Liebesroman

1. Auflage Juni 2017

Copyright © Alle Inhalte sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, einschließlich der Vervielfältigung, Veröffentlichung, Bearbeitung und Übersetzung, bleiben Katrin Emilia Buck vorbehalten. Markennamen, die erwähnt werden, sind urheberrechtlich von den Eigentümern geschützt.

Covergestaltung: Catrin Sommer www.rausch-gold.com

Lektorat: Lektoratsbüro Wortcheck
www.lektorat-korrektorat-berlin.de

Ich freue mich sehr über Anregungen, Bemerkungen und Rezensionen. Lasst mich wissen, wenn sich nach dem zig-fachen Korrekturlesen immer noch ein Fehler in den Text eingeschlichen hat. Ihr könnt mich auf meiner Homepage www.katrinebuck.net besuchen oder direkt unter katrinebuck@gmail.com erreichen.

Neuste Informationen über anstehende Bücher und Aktionen findet Ihr auf Facebook und meinem Newsletter www.katrinebuck.net/newsletter Hier verlose ich auch immer wieder signierte Taschenbücher.

Für meine Schwester

„Man hört immer von Leuten, die vor lauter Liebe den Verstand verloren haben; aber es gibt auch viele, die vor lauter Verstand das Herz verloren haben.“

- Jean Paul

PROLOG

Millie starrte in Marcs blaue Augen. In ihren Ohren rauschte es, ihr Herz raste, sie begann zu schwitzen. Sein Mund öffnete und schloss sich, ohne dass sie ein weiteres Wort verstand. Ihr Gehirn lief im Eiltempo ein Bild nach dem anderen ab, mit der finalen Erkenntnis, dass es sich bei seinen Worten um einen Scherz handeln musste. Sie dummes Huhn wäre beinahe wieder auf ihn reingefallen. Marc war doch für seine Scherze berüchtigt. Hatte er nicht neulich erst alle Uhren um zwei Stunden vorgestellt und sich köstlich darüber amüsiert, wie Millie voller Panik zur Arbeit rannte, nur um festzustellen, dass sie zum ersten Mal in ihrem Leben nicht die Letzte war? Zugegebenermaßen konnte Marc manchmal auch ganz schön nerven. So wie jetzt.

Mit zittrigen Händen führte sie ihr noch fast volles Whiskeyglas zu ihren Lippen und trank einen großen Schluck. Der Whiskey brannte in ihrer Kehle, aber half ihr, sich zu beruhigen und aus ihrer Starre zu befreien. Sein Blick ruhte voller Erwartung auf ihr. Sie musste etwas sagen, irgendetwas. Doch ihr fiel beim besten Willen nichts ein. Langsam drangen die Stimmen und das ausgelassene Gelächter der Gäste an den Nebentischen wieder in Millies Bewusstsein. Keiner ahnte, dass ihre sauber konstruierte Welt einzustürzen drohte. Die Katastrophe war nicht vorhersagbar gewesen.

Leise klangen die ersten Jazzmusiktöne durch den Raum. Die Cellobar war ganz schnell ihre Stammbar geworden. Sie waren die

letzten fünf Jahre mindestens einmal im Monat hierhergekommen, hatten Geburtstage gefeiert und romantische Stunden zu zweit verbracht. Millie liebte es, an Marcs breite Schultern gekuschelt den Musikern zuzuhören und zuzuschauen und davon zu träumen, dass sie ihren Enkelkindern in vielen Jahren erzählen konnte, dass er hier – in der kleinen verträumten Bar – um ihre Hand angehalten hatte.

KAPITEL 1

„Millie? Wir sollten wirklich los. Wir sind jetzt schon zu spät.“

Millie zuckte zusammen, als sie Doras Hand auf ihrer Schulter spürte. Seufzend fuhr sie ihren Computer herunter, sie hatte sich sowieso den ganzen Tag nicht konzentrieren können. Ihre To-do-Liste war um nur zwei Aufgaben geschrumpft. Die Müdigkeit hatte sie übermannt, aber Gott sei Dank war heute Freitag. Erst jetzt fiel ihr auf, dass sie die Letzten im Großraumbüro waren, obwohl ihre Armbanduhr erst kurz vor halb fünf anzeigte. Ihre Kollegen waren schon beim alljährlichen Neujahrsempfang. Millie schaute gedankenversunken aus dem Fenster. Dicke Schneeflocken tanzten wie federleichte Wattebausche im Wind. Es erinnerte sie an die Schneekugeln, die sie als Kind so geliebt hatte. Einmal kräftig schütteln, und das kleine Dorf im Glas verschwand in einem Schneegestöber. Sie würde es höchstens eine Stunde schaffen, ihre sauber konstruierte Fassade aufrechtzuerhalten.

Sie schlüpfte aus ihren hohen dunkelblauen Pumps, strich dabei andächtig über die helle Bordüre und verstaute sie vorsichtig in ihrer großen Umhängetasche. Die eleganten Schuhe wurden durch dicke Socken und schneetaugliche Stiefel ersetzt. Vergebens versuchte Millie, ihre Hosen zurechtzuziehen, die sich unnatürlich um ihre Knie bauschten, als sich Dora hinter ihr räusperte. Eine starke Moschusduftwolke umgab sie. Na toll! Dora hatte wieder einmal eine extra Portion „Obsession“ versprüht. Wahrscheinlich in der Toilette. Was bedeutete, dass Millie beim

Pinkeln die Luft anhalten musste und danach selber roch wie in ein Parfümfass getaucht.

„Was machst du da eigentlich? Willst du als trauriger Clown auftreten?“, fragte Dora herausfordernd. Sie stand mit verschränkten Armen vor ihr. Ihre schwarz gefärbten Augenbrauen hatte sie weit unter ihren locker frisierten Pony hochgezogen. Ihre satten roten Lippen funkelten mit ihren grünen Augen um die Wette. Das gleichfarbige Etuikleid umspielte ihre üppigen Kurven. Millie schluckte. Dora sah umwerfend aus, genau das Gegenteil von ihr. Millies dunkelblauer Blazer saß viel zu weit. Ihre Hose schlabberte um ihre Hüften. Ihre weiße Bluse, die zum Glück heute sauber geblieben war, hing wie ein Jutesack an ihr. Die überflüssigen fünf Pfunde, gegen die sie die letzten Jahre erfolglos gekämpft hatte, waren verschwunden und mit ihnen gleich nochmals fünf. Es war kaum in ihr Bewusstsein gedrungen, wie so vieles nicht mehr seit genau drei Wochen, fünf Tagen und zwanzig Stunden.

„Komm schon, Millie. Du weißt, unsere ganze Chefetage ist am Neujahrsempfang, einschließlich deines neuen Chefs. Du solltest dir mit deinem Äußeren etwas mehr Mühe geben, wenigstens heute Abend.“

Natürlich hatte Dora recht. Millie zog ihre Winterschuhe aus und ihre Pumps wieder an. Wenn das auch mit ihrem Seelenleben so einfach wäre, hätte sie die Frustration schon längst in den Schrank gehängt und stattdessen die gute Laune herausgeholt.

„Aber ich bleibe auf keinen Fall länger als eine Stunde“, erwiderte Millie leise, aber bestimmt. Er würde nachher anrufen und sie wollte den Anruf keinesfalls verpassen. Es würde heute ihr

einziges Zeitfenster sein und sie hatte diese Woche schon zu viele versäumt. Millie strich versonnen über ihre geliebten blauen Pumps und atmete mehrmals tief durch, ehe sie Dora auf die Damentoilette folgte.

Eilig liefen sie wenig später durch den engen Korridor zur zweistöckigen Kantine. Ihre Absätze klackerten auf dem grau gemaserten Steinfußboden, es klang wie Pistolenschüsse im ansonsten beinahe stillen Gebäude. Das Büfett war im oberen Stockwerk gedeckt. Aus der Ferne drang Gelächter und Applaus zu ihnen. Sie waren zu spät, offenbar hatten die Ansprachen schon begonnen. Millie war es egal, wie so vieles in den letzten Wochen. Ihr Blick fiel auf die Szenerie draußen vor den bodentiefen Fenstern. Immer noch schneite es. Der Himmel schimmerte gelblich, fast schon orange, erhellt von den umliegenden Straßen- und Gebäudelampen – einer der Nachteile in der Stadt, es wurde nie richtig dunkel und der Schnee war nie wirklich weiß. Das Bild von draußen wurde in einer dunkleren Ecke von ihrem Spiegelbild abgelöst. Millies Bluse steckte in ihrer Hose und betonte jetzt ihre schmale Taille. Ihre Beine wirkten auf einmal endlos in ihren hohen Schuhen. Statt streng nach hinten gekämmt, hielten ein paar Spangen locker ihre hochgesteckten dunklen Haare. Zwar ließ die Dreifachverglasung ihr Gesicht wie eine Fratze wirken, aber Millie wusste, dass Dora geschickt ihre Augenringe kaschiert hatte. Ihre dunkel getuschten Wimpern und ihre in sanftem Dunkelrosa geschminkten Lippen sorgten zur Abwechslung für ein verführerisches Aussehen. Moment mal.

„Dora, hörst du was?“

„Nein, was meinst du?“

„Es ist ganz still.“ Millie blieb stehen und hielt Dora an, dasselbe zu tun. Sie waren inzwischen in der Nähe der Treppen angekommen, die in das obere Stockwerk führten. Es roch nach Essen. Ein leises Gemurmel drang zu ihnen herunter.

„Was denkst du, was da los ist?“, wisperte Millie, als ob sie Angst hätte, belauscht zu werden.

„Keine Ahnung. Warum flüsterst du?“

„Du flüsterst doch auch.“

„Aber nur, weil du zuerst geflüstert hast.“

Beide verdrehten unabhängig voneinander die Augen und kicherten wie zwei Schulmädchen.

„Wir gehen einfach lautlos rein und verhalten uns ganz unauffällig, bis die Ansprachen vorbei sind.“

Millie sah auf Doras auffällige Erscheinung und fragte sich, wie sie diesen eigentlich simplen Plan umsetzen sollten. Ihre hochhackigen Pumps würden sicher nicht helfen, leise zu sein.

„Komm, wir gehen hier hoch, das Podium ist doch meistens zur Seeseite aufgebaut.“

Dora stellte sich geschickt zuerst auf das eine, dann auf das andere Bein, um sich nacheinander die Schuhe auszuziehen. Millie tat es ihr gleich, gab aber keinesfalls eine ähnlich grazile Figur ab. Wenn sie mehr Antrieb gehabt hätte, hätte sie sich schon längst wieder zum Yoga angemeldet. Früher hatte es ihr Spaß gemacht. Millie verscheuchte die aufkommende Melancholie und folgte Dora, die schon den ersten Satz Treppen erklommen hatte. Ihre Nylonstrümpfe rutschten und sie musste sich Mühe geben, nicht zu stolpern, als Dora am Saaleingang abrupt stehen blieb. Millie wollte schon einen leisen Fluch aussprechen, als sie die

vielen bekannten und unbekanntem Augenpaare erfasste, die sie ungeniert anstarrten. Belustigt, genervt, ungeduldig, neugierig. Oh mein Gott! Millie spürte, wie ihr die Röte ins Gesicht schoss. Als sich ganz in ihrer Nähe jemand räusperte, wurde Millie klar, dass sie definitiv den falschen Eingang erwischt hatten. Keine zwanzig Meter entfernt stand ihr wohl zukünftiger Chef. Sein Blick wirkte belustigt, aber kühl. Er sah viel jünger aus, als sie erwartet hatte. Sein blauer Anzug saß tadellos. Millie sah selbst von ihrer unvoreilhaftem Position aus, dass dieser Mann Disziplin lebte. Sie schluckte, normalerweise glotzten sie seinesgleichen von Hochglanzheftchen an. Was er wohl in der Versicherungsbranche verloren hatte?

„Meine Damen, schön, dass sie Zeit gefunden haben, uns Gesellschaft zu leisten. Ihrem Auftreten nach zu urteilen, sind Sie mit Feuereifer bei der Sache.“

So ein Arsch!

Millie meinte nicht mehr röter werden zu können. Sie wollte sich in einen Floh verwandeln und weghüpfen. Ihr neuer Vorgesetzter zeigte belustigt auf ihre hochhackigen Schuhe und plapperte etwas von den Waffen der Frauen.

Schon wieder so ein Witzbold.

Millie hörte gar nicht mehr richtig zu. Sie fühlte sich, als ob ihr Körper nicht ihr gehörte, als ob sie alles von Außen betrachtete. Dora lachte, zog sich betont langsam ihre Schuhe wieder an und griff sich beim nahestehenden Kellner ein Glas Prosecco, bevor sie Millies neuem Vorgesetzten zuprostete, als ob es das Normalste auf der Welt wäre. Dora hatte auch nichts zu befürchten, sie arbeitete in einer anderen Abteilung.

Die Ansprache wurde fortgesetzt und keiner schenkte Millie mehr seine Aufmerksamkeit. Keiner außer ihm. Millie spürte seinen Blick auf ihrem Körper. Dankbar nahm sie ein Glas Wasser von demselben Kellner an, ihr Mund war staubtrocken. Ihre Schuhe hielt sie immer noch in der anderen Hand. Sich zum Narren zu machen und in aller Öffentlichkeit Balanceübungen vorzuführen, nein, das hatte sie ganz sicher nicht vor. Just in diesem Moment klingelte ihr Handy. Millie ließ sich nichts anmerken. Aus den Augenwinkeln sah sie, dass sich ein paar Köpfe drehten. Ruhig bleiben, keiner konnte wissen, dass es ihr Handy war. Ihr neuer Chef ließ sich jedenfalls nicht irritieren, sondern fuhr unbeirrt mit seiner Ansprache fort. Wenige Augenblicke später erhielt Millie eine Nachricht. Sie schloss ihre Augen und atmete tief durch. Ihre Blicke trafen sich, als sie aufschaute. Er wusste es. Sie drehte sich weg und hoffte, sich bald davonschleichen zu können. Der freundliche, aber leicht verhaltene Applaus signalisierte ihr, dass die Rede vorbei und das Büfett eröffnet war. Sie hatte überhaupt nicht zugehört und wurde jetzt von den Kollegen eingeklemmt, die an ihr vorbeiströmten. Anstatt in einer ruhigen Ecke fand sie sich plötzlich inmitten der Massen. Sie hasste es, so klein zu sein, 1,61 Meter war einfach nicht gut genug. Zu allem Überfluss fing ihr Telefon wieder zu klingeln an. Sie würde zurückrufen müssen. Eine bleierne Müdigkeit erfasste sie, als sie daran dachte, wie viele Male sie schon erfolglos zurückgerufen hatte. Dabei waren es gerade einmal drei Wochen, fünf Tage und einundzwanzig Stunden, seit Marc weg war. Millie seufzte und ärgerte sich im nächsten Moment gleich wieder. Sie hasste ihr neues „Ich“, sie hasste ihr jetziges Leben. Sie hatte keinen Antrieb mehr, konnte

nicht mehr schlafen, wurde leicht reizbar. Etwas, das sie bei ihrer Arbeit überhaupt nicht gebrauchen konnte. Ihr Telefon meldete sich ein weiteres Mal. Wütend blinzelte Millie die aufkommenden Tränen weg.

„Kann ich Ihnen vielleicht irgendwie helfen?“ Seine Stimme war tief und voll. Er war groß. Millie musste sich leicht nach hinten beugen, um ihm in die Augen zu schauen. Er stand viel zu nah. Sie roch sein Aftershave und noch etwas anderes, das sie nicht zuordnen konnte. Er sah sie jetzt – im Gegensatz zu vorher – amüsiert an. Oder etwa spöttisch? Ja, eindeutig spöttisch. Fehlte nur noch, dass er die Augenbraue hochzog und die Arme verschränkte. Voilà! Die Arroganz in Person. Sie hätte ihm gerne gesagt, er solle sich dahin scheren, wo der Pfeffer wächst, wagte es aber nicht.

„Kommen Sie.“ Er deutete ihr an, ihm zu folgen. Wie von magischer Hand öffnete sich eine Schneise durch die Menge, sobald er losging. Ihr leeres Glas Wasser hatte er ihr geschickt abgenommen und durch zwei Gläser Prosecco ersetzt. In der Nähe des Treppenabsatzes blieb er stehen und setzte sich auf die oberste Stufe. Er deutete Millie an, es ihm gleich zu tun. Erleichtert nutzte sie die Gelegenheit, sich endlich ihre Schuhe wieder anzuziehen. Sie hatte sie in einer kleinen Boutique in der Nähe des Löwenplatzes entdeckt und sich sofort in sie verliebt. Sie waren schmal geschnitten und mit feinen Zickzacknähten von der Sohle bis zum Absatz verziert. Die Ferse schmückte eine kleine Goldquaste. Was auf den ersten Blick kitschig aussehen mochte, machte die filigrane Verarbeitung wett.

Millie hatte die Schuhe vor dem Kleid gekauft. Zugegebenermaßen ein ungewöhnliches Vorgehen, aber immerhin konnte sie die Schuhe noch verwerten, im Gegensatz zum Kleid. Das lag fein säuberlich in einem der Umzugskartons. Sie hätte es nie kaufen sollen. Sie verscheuchte den Gedanken. Hier war weder der richtige Ort noch die richtige Zeit.

„Ich bin Nick Graf, zum Wohl.“

„Mein Name ist Melanie Martens, zum Wohl.“

Ihre Gläser klirrten laut im Treppenhaus. Was wollte er von ihr? Millie hatte keine Lust auf Small Talk mit ihrem Chef. Zugegebenermaßen war er ein attraktiver Mann, sicher um die 1,85 Meter groß, also knapp fünf Zentimeter kleiner als Marc. Er schien, gut in Form zu sein. Seine braunen Augen funkelten sie durch unverschämt lange Wimpern an. Marc hatte blaue Augen, so blau wie der Himmel an einem warmen Sommertag. Nicks dunkle Haare waren akkurat geschnitten, nicht zu kurz und nicht zu lang, wahrscheinlich ging er alle zwei Wochen zum Friseur. Marcs weizenblondes Haar war immer eine Spur zu lang und Millie liebte es, mit ihren Fingern hindurchzustreichen. Wie alt Nick wohl war? Sie konnte seine Wärme spüren. Ihre Hände wurden feucht. Der Prosecco begann, Millie in den Kopf zu steigen.

„In welcher Abteilung arbeiten Sie?“

Das Verhör hatte begonnen.

„Im Underwriting.“

Ja genau. Dein Team, das du reorganisieren sollst.

Nick ließ sich nichts anmerken.

„Für welches Land?“

„UK.“

„Schon lange?“ Nick musterte sie gespannt. Millie war klar, dass er herausfinden wollte, wie alt sie war. Er hätte einfach in ihrer Akte nachschauen können.

„Drei Jahre.“ Millie mochte ihre Arbeit, obwohl Versicherung auf den ersten Blick alles andere als spannend klang. Aber sie liebte den Kundenkontakt. Es war berauschend, wenn auch stressig, für den Londoner Versicherungsmarkt zu arbeiten. Er war extrem opportunistisch, das Tempo, in dem sie Verträge analysieren und verkaufen musste, hoch. Aber es kam ihr entgegen, dass sie von Zürich aus arbeiten konnte.

„Verschaffen Sie sich in London mit Ihren mörderisch hohen Absätzen Gehör? Vielleicht sollte ich das auch einmal versuchen. Meinen Sie, ich finde ein Paar in meiner Größe?“

Nick lächelte sie freundlich an.

„Vielleicht wenn Sie mit der Farbe nicht allzu wählerisch sind.“

Millie erwiderte das Lächeln. Aber es erreichte ihre Augen nicht.

„Ich bin noch nie nach London gereist, beruflich meine ich“, antwortet Millie in einem möglichst sachlichen Ton. Sie hätte gerne ihre Kunden persönlich kennengelernt. Aber sie hatte nie dafür gekämpft und sich damit getröstet, dass sie so mehr Zeit zu Hause bei Marc verbringen konnte. Das hatte sich ja jetzt erübrigt und leider ließ es sie in einem sehr unvorteilhaften Licht erscheinen, wenn sie an die bevorstehende Reorganisation dachte. Es war nichts offiziell. Aber falls es ernst würde, wäre sie eine der Ersten, die gehen müsste, da machte sie sich keine Illusionen. Eine neue Welle der Bitterkeit erfasste Millie. Sie nippte an ihrem

Prosecco. Er schmeckte gut, trocken und fruchtig. Die Firma ließ sich nicht lumpen.

„Wieso sind Sie noch nie nach London gereist?“

Was sollte sie darauf antworten? Egal wie sie es drehte, es würde immer zu ihrem Nachteil erscheinen. Sie hatte auch beim besten Willen keine Lust, über ihr Privatleben zu plaudern. Sie sollte gehen. Es war ein guter Zeitpunkt. Aber sie wollte nicht zurück in ihr mit Kisten vollgestopftes neues Zuhause, in dem niemand auf sie wartete. Im Grunde war es angenehmer, einfach hier zu sitzen.

Ja klar! Auf den harten Treppenstufen, mit deinem überaus attraktiven Vorgesetzten.

Der Prosecco war ihr definitiv zu Kopf gestiegen. Ihre innere Stimme sprach Gedanken aus, die Millie nicht behagten. So neutral wie möglich erwiderte sie:

„Ich sollte jetzt gehen. Danke für den Prosecco und die Gesellschaft.“ Sie stand auf und streckte ihm ganz formell zum Gruß die Hand hin.

„Es hat mich sehr gefreut, Sie kennenzulernen.“

Es klang sogar so, als ob er es ernst meinte. Sein Händedruck war fest, aber angenehm. Zu angenehm. Ihre Hand prickelte wie elektrisiert, als sie auseinandergingen. Der Alkohol war wohl gefährlicher, als sie gedacht hatte. Langsam nickte sie ihm zu und ging so elegant, wie es ihre 10-Zentimeter-Absätze zuließen, die Treppen hinunter. Sie spürte seinen Blick im Rücken, bis sie um die Ecke bog.

Als sich Millie unbeobachtet fühlte, rief sie ihre Nachrichten ab. Drei verpasste Anrufe und eine Textnachricht.

„Hallo, Sonnenschein! Ich hätte die nächste halbe Stunde Zeit, sonst erst wieder am späten Nachmittag. Bis gleich. Ich vermisse Dich! M xxxx.“

Millie fühlte sich zentnerschwer. Sie konnte das einfach nicht. Das ewige Warten war das Eine, aber dann auf Knopfdruck zu funktionieren, war nichts für sie. Die großen Bürofenster zeigten eine magisch wirkende Schneelandschaft, die nur auf sie wartete. Die Kälte würde ihr helfen, einen klaren Kopf zu bekommen. Sie wollte nichts Unüberlegtes tun, das sie hinterher bereuen würde.

Sie beschloss auf dem Heimweg einen Abstecher zum Delikatessenladen am Zürcher Bellevue zu machen. Wo noch vor wenigen Wochen einer der schönsten Weihnachtsmärkte der Stadt, direkt vor dem Opernhaus erstrahlt war, herrschte heute Abend nur gähnende Leere. Die Tomatencremesuppe in ihrer Einkaufstasche war zwar kalt geworden, bis sie zu Hause ankam, aber ihre zwei Rechaudplatten würden die einfache Aufgabe des Aufwärmens wohl schaffen. Millie zog sich die nassen Schuhe aus und hängte ihren feuchten Mantel an einen der überfüllten Haken an der Eingangstür. Links und rechts von ihr türmten sich die Umzugskisten. Sie hatte sich einen schmalen Gang geformt, der sie nun in das ebenso vollgestopfte einzige Zimmer führte. Es erwartete sie – wie jeden Abend – ein muffiger Geruch. Es wurde höchste Zeit, die Kisten entweder endlich auszupacken oder sie ins Zwischenlager am Flughafen zu bringen. Die Hoffnung, dass Marc zurückkommen würde, hatte sie verharren lassen. Millie ging in wenigen Schritten zum einzigen Fenster, der Balkontür,

und lüftete erst einmal richtig durch. Als es zu kalt wurde, schloss sie die Tür und kroch ins Bett. Es war ihr egal, dass sie sich nicht ausgezogen hatte. Egal, dass sie sich nicht abgeschminkt hatte. Egal, dass sie die Suppe nicht einmal in den Kühlschrank gestellt hatte. Es war ihr alles egal und endlich schlief sie einmal direkt ein.

KAPITEL 2

Millie wachte am nächsten Morgen früh auf. Es waren keine weiteren Anrufe eingegangen. Da an Schlaf nicht mehr zu denken war, beschloss sie, nach einer dringend nötigen heißen Dusche, die Kisten endlich auszupacken. Das erwies sich allerdings schwieriger als vermutet. Nach zwei Stunden war ihr klar, dass sie die meisten Sachen einlagern musste. Das hieß, Marcs Audi aus der Garage holen und sich auf den Weg zum Lager am Flughafen machen. Das würde sicher noch den ganzen Nachmittag in Anspruch nehmen, erst recht bei dem schlechten Wetter. Aber sie hatte keine Wahl, die Wohnung war einfach zu winzig. Sie würde einen kleinen Tisch, zwei Stühle und eine Stehlampe behalten. Das war's. Sie wollte an ihrem alten schmiedeeisernen Bett festhalten, das den Raum dominierte. Für einen Schrank hatte sie somit keinen Platz. Ihre Kleider würden auf der ehemals provisorischen Kleiderstange als Staubfänger fungieren. Einen Spiegel konnte sie dahinter einklemmen. Sie würde ein paar Zierkissen und ihre Lieblingstagesdecke behalten. Für ihre Grünpflanzen hatte sie keinen Platz und alle schon im Vorfeld entsorgt.

Millies Entrümplungsaktivitäten wurden vom Klingeln ihres Smartphones unterbrochen.

„Guten Abend, Yvonne.“ Diesmal erreichte Millies Lächeln ihre Augen. Sie liebte ihre jüngere Schwester über alles. Yvonne war vor ein paar Monaten mit dem Rucksack bewaffnet auf eine Weltreise aufgebrochen und prompt der Liebe wegen in

Westaustralien, um genau zu sein, in Perth, gestrandet. Zum Glück war Yvones Nachmieter schon nach kurzer Zeit wieder ausgezogen, da er ihre Wohnung zu klein fand. Obwohl Millie dem nur zustimmen konnte, war sie dennoch erleichtert gewesen, dass sie mit Yvones Hilfe so kurzfristig hatte einziehen können. Millie wünschte sich nicht zum ersten Mal, sie wäre so wie ihre kleine Schwester: unerschrocken, neugierig und offen für alles.

„Guten Morgen, Millie. Na, hast du endlich ausgepackt?“ Yvones blaue Augen blitzten herausfordernd. Stolz schwenkte Millie das Tablet im Zimmer herum, das jetzt weniger nach Abstellkammer und mehr nach Wohnraum aussah.

„Ich habe keine Ahnung, wie du es in diesem Mauselloch zwei Jahre ausgehalten hast“, neckte Millie sie. Yvonne ließ sich gar nicht erst auf eine Diskussion über ihre diversen Exfreunde ein, die sie auch gern ab zu beherbergt hatten. Sie war froh, dass Millie offenbar endlich anfing, nach vorne zu schauen. Millie hatte es sehr schlecht verkraftet, dass Marc gegangen war. Sie waren solange eine Einheit gewesen, dass es selbst Yvonne schwerfiel, sich Millie ohne Marc oder Marc ohne Millie vorzustellen.

„Ich überlege, Schluss zu machen.“ Millies Stimme war nur ein Flüstern, aber Yvonne wusste, dass es kein Scherz war.

„Seit wann denkst du darüber nach? Gab es einen Auslöser?“

„Du meinst, außer, dass Marc von heute auf morgen abgehauen ist?“, erwiderte Millie verärgert. Sie spürte die altbekannten Kopfschmerzen aufkeimen.

„Ich kann das einfach nicht. Ich fühle mich komplett leer, als ob nichts von mir übrig geblieben ist, als er gegangen war. Ich frage mich, wer ich die letzten fünf Jahre gewesen bin, was mich

eigentlich ausgemacht hat und welcher Teil Marc war. Ich bin mir nicht sicher, ob ich überhaupt ein Teil eines Ganzen war.“ Diese Gedanken hatten Millie die ganze Zeit schon gefangen gehalten. Wer war sie eigentlich? Wieso hatte sie nicht den gleichen Ehrgeiz wie Marc oder ihre Kollegen, wenn es darum ging, eine Karriere aufzubauen? Im Nachhinein schämte sie sich, dass sie gestern Abend Nick nicht hatte sagen können, warum sie es in drei Jahren nicht ein einziges Mal nach London geschafft hatte.

„Ich habe es kaum den ersten Monat geschafft, wie soll ich dann noch siebzehn Monate darauf warten, dass er zurückkommt?“ Millie war wieder einmal den Tränen nah. Ihre Wut war von der allgegenwärtigen Trauer weggeschoben worden.

„Ach Süße, es tut mir so leid. Gibt es denn keine Möglichkeit, dass du versetzt wirst? Du arbeitest doch für eine große Versicherungsgesellschaft.“

Millie hatte natürlich auch schon daran gedacht, sie war ja nicht dumm. Aber nach den Gerüchten in der Firma, dass eine größere Reorganisation bevorstand, konnte sie sich glücklich schätzen, wenn sie überhaupt ihre Arbeit behalten konnte. Oder weshalb sonst war Nick eingestellt worden? Wenn sie gestern bei seiner Ansprache besser aufgepasst hätte, wüsste sie jetzt vielleicht mehr. Oder sie hätte ihm gestern schöne Augen machen sollen, dann hätten sich ihre Chancen zu bleiben, erhöht. Schnell unterdrückte sie diesen lächerlichen Gedanken. Yvonne lenkte in den nächsten Minuten das Gespräch geschickt auf Anekdoten aus Australien, sodass Millies Traurigkeit zu schwinden begann. Sie verabredeten sich wieder für die nächste Woche. Yvonne hoffte, dass Millie in der Zwischenzeit keine Dummheit beging.

Millie war erleichtert, als der Tag zu Ende ging. Die Wochenenden waren besonders hart, da Millie nicht sehr viele enge Freunde außer Marc und Yvonne besaß. Sie war auch nicht in der Stimmung, alte Kollegen anzurufen. Zum Glück gab es noch Dora. Sie hatten sich im Büro kennengelernt und sofort angefreundet, obwohl sie ganz verschieden waren. Dora war temperamentvoll und lustig. Sie tat Millie gut.

Es ging schon auf Mitternacht zu, als sie am gleichen Abend die Cellobar betraten. Die letzten Jazzklänge ließen den Raum vibrieren. Zufriedene Gäste drängten für eine dringend benötigte Zigarette nach draußen. Millie sicherte ihnen einen kleinen Tisch in einer Ecke nicht weit von der Bar, während Dora ihren ganzen Charme und ihr üppiges Dekolleté nutzte, um ihnen in einer anständigen Zeit einen Whiskey on the Rocks zu besorgen. Sie hatten eigentlich ins Kino gehen wollen. Aber da nur traurige Romanzen oder etwas zu schräge Komödien gespielt wurden, waren sie bei ihrem Liebblingsthailänder hängen geblieben.

Dora war erfolgreich gewesen und balancierte nun geschickt die Getränke zu ihrem Tisch. Sie sah wie immer umwerfend aus. Diesmal hatte sie eine enge rubinrote Hose mit einem dunklen Pullover und passenden Ankleboots kombiniert. Ihre Kleidung betonte jede ihrer Kurven und Millie war sich im Klaren, dass Dora heute bestimmt nicht alleine nach Hause gehen würde. Diverse Männer hatten sich bereits interessiert umgedreht. Millie war jedoch auch durchaus stolz auf sich, obwohl sie wusste, dass sie die Bar ganz bestimmt nicht in männlicher Begleitung verlassen würde. Sie trug ihre dunklen Haare zur Abwechslung offen, sodass sie in großen Locken sanft über ihre Schultern fielen.

Ihr Shirt war am Rücken tief ausgeschnitten. Dazu trug sie einen engen knielangen Rock und kniehohe Stiefel. Mit hohen Absätzen, versteht sich. Ihre Augen hatte sie zu sexy Smokey Eyes geschminkt, ihre Lippen glänzten kirschrot. Millie fühlte sich gut, dafür hatten etliche Cocktails im Restaurant gesorgt. Sie hatte hemmungslos mit dem Kellner geflirtet.

„Auf uns!“ Dora prostete Millie fröhlich zu. „Ich habe dir doch versprochen, dass du dich amüsieren wirst.“

Der Whiskey brannte vertraut in Millies Kehle. Sie war seit ihrem letzten Besuch mit Marc nicht mehr hier gewesen. Ihr Entschluss war so selbstverständlich gefallen, noch für einen Absacker in der Cellobar einzukehren, dass sie erst im Nachhinein realisiert hatte, dass es auch hätte seltsam sein können.

Dora musterte Millie etwas ernster.

„Willst du mir endlich erzählen, was in den letzten Wochen mit dir los war?“

Nachdenklich spielte Millie mit dem Eis in ihrem Whiskeyglas, der Alkohol hatte die gleiche Farbe wie Bernstein.

„Marc ist weg.“

Die Reaktion von Dora ließ, wie vorausgeahnt, nicht lange auf sich warten.

„Wie meinst du, er ist weg? Ist er auf Reisen? Du hast gesagt, er sei häufig geschäftlich unterwegs. Ist das der Grund, warum du meine Einladung heute annehmen konntest?“

Dora sprach wie üblich ohne Punkt und Komma. Dank dem Alkohol war Millie aber heute Abend immun dagegen. Ihre Probleme erschienen ihr auf einmal viel weniger bedrohlich.

„Nein, er ist weg. Wir saßen vor sechs Wochen in der Ecke dort drüben.“ Millie deutete mit ihrem halb vollen Glas auf die gegenüberliegende Seite.

„Es war unser Jubiläum, wir hatten uns vor genau fünf Jahren kennengelernt. Ich war fest davon überzeugt, dass mir Marc einen Antrag macht. Ich hatte mir die Schuhe schon gekauft und auch das Hochzeitskleid. Natürlich kannst du sagen, dass ich ein Dummkopf bin und zuerst auf einen Antrag hätte warten sollen. Aber ich war so überzeugt, dass sein Antrag kommt. Fünf Jahre sind schließlich eine lange Zeit. Wir haben uns wirklich sehr geliebt.“

Millie sah Dora aus feuchten Augen an.

„Aber ich hätte nie im Leben gedacht, dass mir Marc stattdessen eröffnet, dass er für achtzehn Monate in die USA zieht. Alleine. Seine Firma sponsert ihm ein MBA-Studium. Eine einmalige Chance, weißt du, das kann man auf keinen Fall ablehnen. Darum ist es auch ganz klar, dass man es nicht mit seiner Lebenspartnerin besprechen muss“, ergänzte sie höhnisch. „Wir haben ja noch viel Zeit, sind erst siebenundzwanzig. Aber so eine Chance, das ist wirklich etwas Einmaliges. Stell dir mal vor, was das für seine Karriere bedeutet.“ Millie hatte Marcs Worte noch genau im Ohr. Dass sie keineswegs seine Meinung teilte und sich wie ein Narr fühlte, hatte ihn nicht interessiert. Sie trank ihr Glas aus und hoffte, beim Aufstehen nicht zu sehr zu schwanken.

„Auch noch einen?“ Leicht torkelnd machte Millie sich auf den Weg zur Bar, um Nachschub zu besorgen, und ließ dabei eine geschockte Dora zurück. Zum Glück kannte sie die Barkeeper gut,

sodass es nicht lange dauerte, bis Millie zwei volle Gläser Whiskey on the Rocks in Empfang nehmen konnte.

Sie konnte ihn spüren, noch bevor sie ihn sah. Sein Geruch umspielte dezent ihre Nase. Das Kribbeln, das sie gestern auf ihrer Hand gespürt hatte, erfasste jetzt ihre Arme, ihren Rücken und breitete sich plötzlich wie Gänsehaut auf ihrem ganzen Körper aus. Sie schloss ihre Augen und genoss den Moment. Ein leichtes Schwanken erfasste sie, als sie sie wieder öffnete. Sie hatte wohl schon etwas mehr getrunken, als gut für sie war. Als sich Millie umdrehte, stand sie direkt vor Nick. Gott, er sah umwerfend aus.

„Melanie!“ Er erwiderte erstaunt ihren Blick.

„Hallo, Nick, wie geht’s?“ Hoffentlich war ihre Aussprache noch verständlich. Auf keinen Fall wollte sie ihn merken lassen, dass sie schon so viel getrunken hatte. Obwohl, es war ja Samstag, sie war erwachsen und konnte machen, was sie wollte.

Nicks Blick fiel auf die beiden Gläser in ihrer Hand.

„Ich bin mit Dora Richards hier.“ Sie deutete mit ihrem Kopf in die Richtung, in der Dora saß. Wieso erklärte sie sich? Es ging ihn doch überhaupt nichts an, mit wem sie hier war. Als ob er an einem Samstagabend alleine ausgehen würde. Nick erwiderte ihre Bemerkung nur mit einem leichten Nicken.

„Also dann, schönen Abend, man sieht sich.“ Millie machte sich lieber wieder auf den Weg. Sie wollte sich nicht noch einmal blamieren.

„Das wünsche ich Ihnen auch. Ich hoffe, Sie konnten Ihre Anrufe gestern noch regeln?“

Lachte er sie aus? So ein Blödmann! Was ging ihn eigentlich an, mit wem sie wann telefonierte? Er war also doch sauer wegen gestern. Oder neckte er sie? Flirtete Nick etwa mit ihr? Mit einem betont sexy Hüftschwung machte sie sich auf den Rückweg zu Dora.

„Wo warst du denn solange? Du kannst doch nicht so eine Bombe platzen lassen und dann einfach abhauen!“ Dora schien ehrlich entsetzt.

„Entschuldige, ich wollte gar nicht so lange wegbleiben, aber Nick hat mich aufgehalten.“

Dora verschluckte sich an ihrem Drink und musste erst ihren Husten bekämpfen, bevor sie „Nick Graf?“ krächzte.

„Ja, so heißt er wohl.“ Millie schlürfte genüsslich an ihrem Drink und genoss Doras Sprachlosigkeit.

„Heute machst du mich fertig, Millie. Nick Graf, Gott, er ist so sexy. Also ihn würde ich sicher nicht von der Bettkante stoßen. Wo ist er? Und viel wichtiger: Mit wem ist er hier?“

Aufgeregt drehte sie sich in alle Richtungen. Aber die Bar war leider zu voll und sie konnte ihn nicht ausmachen.

„Was hat er getragen? Wie sieht Nick denn so privat aus? Hast du die Fotos in der Presse gesehen? Er verkehrt in der High Society, hat immer die schönsten Frauen um sich herum.“ Dora war wieder einmal voll in ihrem Element. Aber immerhin musste Millie nicht mehr über Marc reden. Das war eigentlich auch nicht so schlecht.

„Aber lass uns jetzt nicht über Nick reden. Wie geht es dir mit deiner Situation mit Marc? Wieso hast du denn nicht schon früher etwas erzählt? Seit wann genau ist er denn weg?“

Millie hatte sich zu früh gefreut. Dora war unerbittlich, wenn sie sich festgebissen hatte, nicht abzuschütteln.

„Ich weiß es seit Mitte Dezember. Marc ist seit Neujahr weg. Ich weiß nicht, warum ich nichts erzählt habe. Ich hatte am Anfang mit dem Umzug alle Hände voll zu tun. Ich denke, ich wollte es nicht aussprechen, verdrängen, was passiert war. Vielleicht wollte ich auch einfach keine Fragen beantworten und im Büro meine kleine heile Welt erhalten. Es gibt tausend Gründe“, Millie zuckte designiert mit ihren Schultern.

„Aber Millie, du hast das Hochzeitskleid schon!“

Und meine wunderschönen blauen Schuhe, ergänzte Millie in Gedanken den Satz.

„Ja, das war wohl, wie gesagt, überstürzt von mir.“

Millie strich gedankenversunken mit ihren Fingern am Rand ihres Whiskeyglases entlang.

„Er trägt ein schwarzes Hemd und eine dunkle Hose. Ich habe seine Begleitung nicht gesehen.“

Und er hat die schönsten braunen Augen mit den längsten Wimpern, die ich je gesehen habe.

„Wie bitte?“ Dora war in Gedanken noch bei Millies Hochzeitskleid.

„Nick. Du hast mir all die Fragen über Nick gestellt“, Millie wechselte bewusst noch einmal das Thema.

„Ja, Nick ist bemerkenswert. Du solltest ihn mal googeln. Warum eigentlich nicht gleich jetzt? Ich verschwinde in der Zwischenzeit kurz auf die Toilette.“ Elegant wie immer erhob sich Dora und schlängelte sich geschickt durch die Menschenmenge Richtung Ausgang. Millie war froh, ein paar Minuten für sich zu

haben. So beherrscht, wie sie sich Dora präsentiert hatte, war sie nicht. Sie nippte an ihrem Whiskey, während sie gleichzeitig Nick in die Suchmaschine eingab. Sie musste nicht lange warten, es tauchten unzählige Treffer auf. Offenbar hatte er in jungen Jahren für eine große Consultingfirma gearbeitet, gefolgt von einer kleineren, bevor er in die Versicherungsbranche eingestiegen war. Es schien für Nick aber nur eine Richtung zu geben, aufwärts. Die Fotos zeigten ihn auf Jachten, bei Partys, neben erfolgreichen Herren und modelartigen Damen. Es wurde auch immer wieder thematisiert, dass er bekennender Junggeselle war. Millie war erstaunt, es war ihr nicht klar gewesen, dass Nick sich in solchen Kreisen bewegte. Langweilig war definitiv anders.

„Er ist in Begleitung seines jüngeren Bruders Tom hier.“ Dora ließ sich mit einem sehr zufriedenen Lächeln auf ihren Stuhl gleiten.

„Wolltest du nicht auf die Toilette?“

„Ach, es ließ sich ja beides wunderbar kombinieren.“ Dora wurde unerwartet rot. Nanu, was war denn da los?

„Und, wie sieht er aus?“ Millie war nun doch neugierig.

„Fast genau wie Nick, nur blond. Sag mal Millie, macht es dir viel aus, wenn wir für heute Schluss machen?“

Millie schaute auf ihr leeres Glas. Eigentlich hatte sie für heute wirklich genug.

„Nein, wir können gehen, ich bin auch müde.“ Millie folgte Dora in die kühle Nachtluft und traf unerwartet auf Nick und offensichtlich seinen Bruder Tom. Fragend sah sie zu Dora.

„Ich habe nie gesagt, dass ich schon müde bin. Schlaf schön, meine Süße“, flüsterte Dora in Millies Ohr, bevor sie sich mit

Küsschen verabschiedete, sich bei Tom unterhakte und Richtung Bahnhofstraße davonstolzierte.

Millie sah ihr erstaunt hinterher, bevor ihr Blick auf Nick fiel. Er schien nicht einmal überrascht zu sein, vielleicht war Tom – genau wie Nick – ein Frauenheld. Millie wollte es nicht herausfinden, es ging sie nichts an.

Ja, klar Millie, und du lebst ab jetzt im Zölibat, was?

„Also dann, gute Nacht.“

Millie wartete Nicks Reaktion gar nicht ab, sondern machte sich in entgegengesetzter Richtung auf den Weg nach Hause. Ihre hohen Absätze vertrugen sich mehr schlecht als recht mit dem Kopfsteinpflaster. Sie musste sich konzentrieren, um nicht den Halt zu verlieren. Der Alkohol half nicht wirklich. Abrupt blieb sie stehen.

„Was?“, blaffte sie Nick an, der ihr dicht gefolgt war.

„Ich muss in die gleiche Richtung“, erwiderte er in aller Seelenruhe.

Sie war froh, dass es so kalt war, denn sonst wäre sie wieder bis unter die Haarspitzen errötet. Er brachte sie aber auch aus dem Konzept. Am besten sagte sie nichts mehr – sicher war sicher. Schweigend liefen sie nebeneinander her, vorbei an ihrem Lieblingsort in Zürich, dem kleinen Park am Lindenhof. Er lag auf einem eiszeitlichen Moränenhügel und diente seit hunderten von Jahren als Naherholungsgebiet. Die alten Äste der Linden wehten friedlich im Wind. Die Rosen, die den Park säumten und die Millie so liebte, hielten Winterschlaf. Auf der anderen Seite des Hügel lag hell erleuchtet das Niederdorf, auf ihm thronten die

Universitätsgebäude. Die Aussicht war wie immer atemberaubend.

„Einer meiner Lieblingsorte in Zürich“, bemerkte Nick.

Millie schlug das Herz bis zum Hals. Das war jetzt aber nicht wahr, oder? Ein Zufall?

„Meiner auch“, antwortete sie, bevor sie sich bremsen konnte.

Schweigend gingen sie zur Limmat hinunter. Im schwarzen Fluss spiegelten sich die Lichter der Altstadt.

„Ich muss zur Universität hoch“, hörte Millie sich sagen.

„Ich muss Richtung See“, antwortete Nick.

Eine merkwürdige Pause entstand. Wie sollten sie sich verabschieden? Konnte es sein, dass sie sich erst gestern zum ersten Mal getroffen hatten? Sie begann, sich in seinem Blick zu verlieren. Er räusperte sich und streckte ihr die Hand zum Gruß hin.

„Kommen Sie gut nach Hause, Melanie.“ Es knisterte sogar durch ihre Handschuhe hindurch.

„Danke, Sie auch Nick.“ Millie drehte sich mit laut klopfendem Herzen weg und machte sich auf den Weg nach Hause. Es hatte wieder zu schneien begonnen, die Stadt lag ruhig vor ihr. Sie würde in fünfzehn Minuten zu Hause sein. Vielleicht reichte die Zeit, um wieder Klarheit in ihre Gedanken zu bringen. Millie spürte seine Anwesenheit noch lange nach, selbst als sie wusste, dass er ihr nicht mehr nachschauen konnte.

KAPITEL 3

Millie wurde vom schrillen Klingeln ihres Telefons geweckt. Mühsam kämpfte sie gegen die bleierne Müdigkeit an. Ihre Schläfen pochten, ihre Zunge fühlte sich wie ein pelziges Kleintier an. Stöhnend tastete sie nach ihrem Handy, das leider nicht auf dem Boden neben dem Bett lag. Als das Klingeln verstummte, ließ sie sich dankbar zurück in ihre Kissen gleiten. Nur noch ein paar Minuten, dann würde sie aufstehen, ganz bestimmt. Sie hörte, wie eine Textnachricht einging. Dann noch eine und noch eine. Millie hörte nach fünf Nachrichten auf zu zählen. Mist, jetzt drückte auch noch ihre Blase unangenehm. Langsam erhob sie sich und schlurfte mit geschlossenen Augen Richtung Badezimmer, das sehr stark einer gefliesten Abstellkammer glich. Sie vermied es, in den Spiegel zu schauen, als sie eine Schmerztablette mit kaltem Wasser herunterspülte und sich im Anschluss die Zähne putzte. Sie hatte keine Pläne für den Tag, konnte somit später duschen. Gottlob hatte sie sich nicht übergeben müssen. Es war für Millie das Ekeligste überhaupt. Es reichte völlig, dass sie sich manchmal übergeben musste, wenn sie krank war.

Ihr Telefon begann noch einmal zu klingeln. Millie wischte sich mit ihrem zum Nachthemd umfunktionierten T-Shirt den Mund trocken. Wo hatte sie bloß ihr Handy gelassen? Wenigstens hatte sie gestern in einer weisen Minute ihre Mailbox eingeschaltet. Sie fand es schließlich unter dem Bett, neben ihrem Haufen Wäsche von gestern Abend. Wie es da hingekommen war, blieb ihr ein Rätsel. Frustriert legte sie sich auf den Bauch und fischte es

ungeschickt hervor. Als sie wieder auftauchte, hing der Staub der letzten vier Wochen an ihrem T-Shirt und in ihren Haaren.

Vogelscheuchenalarm.

Marc hatte angerufen! Alles andere rückte ins Unwichtige. Sie stutzte. Hier war es später morgen, also mitten in der Nacht in New York. Ob etwas passiert war? Leicht beunruhigt klickte Millie auf ihre Mailbox. Zuerst hörte sie nur einen ohrenbetäubenden Lärm, Technomusik? Marc konnte Techno nicht ausstehen. Dann hörte sie seine Stimme: Fotos, erklären, später. Millie hörte die Nachricht noch zweimal ab, konnte sich aber keinen Reim darauf machen. Ihr vernebeltes Gehirn erinnerte sich daran, dass ebenfalls Textnachrichten eingegangen waren. Ein ungutes Gefühl beschlich sie. Sollte sie sie wirklich lesen?

Komm schon, natürlich sollst du.

Es waren Fotos. Das erste war an Unschärfe kaum zu überbieten. Das zweite zeigte einen ihr unbekanntem Mann und zwei praktisch nackte Frauen. Eine trug immerhin noch einen BH. Was sollte das? Warum hatte Marc ihr die Fotos geschickt? Ratlos klickte Millie weiter. Sie sah eine Tanzfläche in rotes Licht getaucht, im Hintergrund war wohl eine Bar. Es musste sich um einen Club handeln. Ihre anfängliche Unruhe wich einer ungesunden Neugier. Auf dem nächsten Foto war Marc zu sehen, er saß wohl auf einer Art Couch. Seine Beine waren wie üblich viel zu lang und wirkten komisch verkrümmt. Der Tisch davor quoll über vor leeren Flaschen und benutzten Gläsern. Das nächste Foto war wieder eine Nahaufnahme, sie konnte Marc nur noch an seinen hellen Haaren erkennen. Moment mal, saß ihm jemand auf dem Schoß? Das nächste Bild war eindeutig. Marcs Hemd war bis

zum Bauchnabel aufgeknüpft. Die Hände einer schönen Unbekannten lagen auf seiner nackten Brust. Millie schaffte es gerade noch zur Toilette, bevor ihr die Galle hochkam.

Erschöpft ließ sie sich auf den kalten Badezimmerboden nieder, der ebenso scheußlich gelb war wie der Toiletteninhalt. Die geflieste Badezimmerwand drückte hart gegen ihren Rücken. Heiße Tränen rannen ihr über die Wangen. Marc betrog sie? Das konnte doch gar nicht sein. Er war der loyalste Charakter, den sie kannte. Oder dachte zu kennen. Was, wenn er sie doch betrog? Waren die Fotos nicht eindeutig? Wie war alles bloß so schiefgelaufen? Was hatte sie in den letzten Jahren verpasst? Hatte es Zeichen gegeben, die sie nicht gesehen hatte? Nicht sehen wollte? Millie hatte zu viele Fragen und keine Antworten.

Sie putzte sich wie in Trance noch einmal ihre Zähne und legte sich zurück ins Bett – kalt, ausgelaugt und ernüchtert. Wenn sie die Welt draußen ausblendete, konnte sie sich einreden, dass ihr nichts Schlimmes passieren konnte. Was als Kind funktioniert hatte, funktionierte aber als Erwachsener leider nicht. Die Bilder von Marc waren schon in ihre Netzhaut eingebrannt. Sie nahm eine Schlaftablette und hoffte, heute an nichts mehr denken zu müssen.

Als Millie das nächste Mal aufwachte, war es draußen schon dunkel. Diesmal kam sie nicht um eine heiße Dusche herum, der Ekel klebte an ihrer Haut und an ihrer Seele. Eine heiße Tasse Grüntee mit altem Zwieback später kam die Wut. Auf Marc und auf sich selbst. Warum hatte Marc sie nicht angerufen? Bedeutete sie ihm gar nichts mehr? Musste sie jetzt wieder ihm nachrennen?

Wahrscheinlich ist er seinen Rausch am Ausschlafen. Genau wie du, Millie.

Ein Teil von ihr würde Marc loyal zur Seite stehen, bis die Welt unterging. Der andere Teil hatte einfach nur die Nase voll. Also gut, dann würde sie den ersten Schritt wagen. Genervt hob sie ihr Telefon vom Boden auf. Die Batterie war leer. Frustration ergoss sich über Millie, wie ein Wolkenbruch im Frühling. Jetzt war sie also, wie so häufig, auch noch selbst schuld, dass sie nicht erreichbar war.

Sie schloss ihr Telefon ans Ladekabel und wartete auf ein Empfangssignal. Marc hatte geschrieben, dass sie sich melden solle, wenn sie wach war, er könne alles erklären. Er schwört, dass absolut nichts vorgefallen sei. Dora hatte geschrieben und sich erkundigt, ob sie gut nach Hause gekommen sei. Tom erwähnte sie mit keinem Wort. Zu Millies großer Überraschung aber fand sie noch eine Nachricht von einer ihr unbekanntes Nummer vor.

„Guten Morgen, Melanie. Ich hoffe, Sie sind gut nach Hause gekommen und Ihr Kater ließ sich schnell zähmen. Ich wünsche Ihnen einen erholsamen Sonntag. Bis bald. Herzliche Grüße, Nick.“

Nick hatte ihre Telefonnummer? Millie fühlte sich geschmeichelt, ein breites Grinsen zog sich über ihr Gesicht. Schnell schüttelte sie die aufkeimende Freude ab. Wie bedürftig war sie schon geworden, wenn sie sich über eine Nachricht von ihrem Chef freute? Bemitleidenswert.

Der heutige Tag steckte voller Überraschungen, auf die eine hätte sie getrost verzichten können.

Marc ging beim ersten Klingeln ran. Er sah furchtbar aus und das lag nicht an der schlechten Auflösung auf ihrem Bildtelefon. Ob es allerdings vom übermäßigen Alkoholkonsum oder vom schlechten Gewissen kam, konnte Millie nicht ausmachen.

„Millie, Gott sei Dank, ich hatte gehofft, dass du dich meldest. Es ist alles ganz harmlos. Chris, dieser Idiot, hatte dir die Fotos geschickt. Ich schwöre, ich habe die Frau nicht einmal angefasst.“

Millie ließ ihn reden. Glaubte sie ihm? Sie wusste nicht einmal, wer dieser Chris war. Sie wusste nicht, wie Marc seine Abende oder seine Wochenenden verbrachte. Sie war so in ihrer Verzweiflung, ihrem Frust gefangen gewesen, dass sie sich nicht mehr auf ihn, auf New York einlassen konnte. War es also doch wieder einfach ihre Schuld?

„Millie, sag doch etwas, bitte!“

Seine großen blauen Augen schauten sie wie ein verschrecktes Kind an, das Angst hatte, seinen besten Freund zu verlieren. Denn das waren sie, beste Freunde.

„Bist du glücklich?“

Marc ließ sich mit seiner Antwort Zeit. Er fragte sich sicher, was sie jetzt wohl von ihm hören wollte. Dabei war es ganz einfach, Millie wollte die Wahrheit hören. Nicht mehr und nicht weniger.

„Ich bin nicht glücklich darüber, dass wir getrennt sind. Ich bin nicht glücklich darüber, dass du am Abend nicht da bist, wenn ich nach Hause komme. Ich bin nicht glücklich darüber, dass du am Morgen nicht neben mir liegst. Ich bin nicht glücklich darüber, dass ich meinen besten Freund zu Hause lassen musste. Ich bin aber glücklich, dass ich die Chance bekommen habe, in

New York zu studieren und damit eine bessere Zukunft für uns beide schaffen kann. Ich bin glücklich, dass ich tolle neue Leute kennengelernt habe und dass die Stadt mich inspiriert und stimuliert. Ich wünschte nur, du wärst hier und könntest das alles mit mir teilen. Das wünsche ich mir von ganzem Herzen.“

Aber es ist deine eigene Schuld Marc, dass ich nicht da bin, hätte Millie jetzt antworten können. Aber sie tat es nicht, es hätte endgültig alles kaputtgemacht und sie wusste nicht, ob sie das wirklich wollte. Millie spürte Tränen des Frustes aufsteigen. Sie wollte aber nicht weinen, sie wollte Antworten, sie wollte Veränderungen, sie wollte wieder an eine gemeinsame Zukunft glauben. Sie würde sich erkundigen, ob es irgendeine Möglichkeit gab, sich nach New York versetzen zu lassen. Wenn das nicht funktionierte, würde sie nach unbezahltem Urlaub fragen. Aber besser erst nach der Reorganisation, wenn es denn überhaupt eine gab.

„Ich freue mich auf Ostern.“

„Ich mich auch Millie, mehr als du ahnst. Ich liebe dich.“

Millie glaubte ihm. Sie konnte es nur zum ersten Mal nicht erwidern.

„Ich muss los. Wir sprechen uns ein anderes Mal, in Ordnung?“

Marc nickte, er schien es zu glauben, obwohl sie gelogen hatte. Es war Sonntag, sie musste nirgends hin. Millie hatte ihnen noch eine Chance gegeben und redete sich ein, dass es die richtige Entscheidung gewesen war. Warum fühlte es sich dann nur so falsch an?

Am nächsten Morgen im Büro ließ sich Millie nicht anmerken, dass ihr Wochenende alles andere als erholsam gewesen war.

Samstagabend hat dir doch gefallen.

Millies Gedanken schweiften etwas zu oft zu Nick. Sie hatte weder ihm noch Dora auf ihre Nachrichten geantwortet. Froh, dass die Kollegen nichts von Marcs und ihren Problemen wussten, lenkte sich Millie mit ihrer Arbeit ab. Nach einer Flaute letzte Woche war es heute Morgen schon wieder so hektisch wie immer. Das war typisch für das Monatsende. Millie arbeitete seit ihrem Studienabschluss in der Versicherungsbranche. Sie hatte Volkswirtschaft studiert und war durch Zufall an diese Stelle gekommen. Ihre Kunden waren internationale Großkonzerne. Was sich spannend anhörte und auch häufig war, bedingte aber viel Ausdauer und eine hohe Frustrationstoleranz, von den langen Arbeitszeiten ganz zu schweigen. Dennoch gab es kein besseres Gefühl, als einen Vertrag unter Dach und Fach zu bringen. Wer hätte am Anfang gedacht, dass sich dieser Job als Glücksgriff entpuppen würde? Nur diesen Morgen hätte sie nichts dagegen gehabt, sich nicht mit 60-seitigen Vertragsdokumenten abkämpfen zu müssen.

Millies Blick driftete immer wieder zum Eingangsbereich ihrer Etage. Ob sie Nick wohl heute noch zu Gesicht bekäme? Seine Nachricht auf ihrem Handy brannte ihr ein Loch in ihren Hosenanzug. War es unhöflich gewesen, nicht zu antworten? Wieder und wieder fragte sie sich, woher er ihre Nummer kannte. Wieso interessierte er sich für sie? War er einfach nur höflich? Vielleicht würde sie ihn weder heute noch morgen sehen – vielleicht den ganzen Monat nicht. Sie wusste nicht einmal, wo er

sein Büro hatte. Eine leichte Enttäuschung stieg auf. Sie könnte sich bei Dora erkundigen, aber das würde sicher nur weitere Fragen nach sich ziehen. Dora war heute früh nicht zum Kaffeetrinken erschienen. Stattdessen planten sie ein gemeinsames Mittagessen, außer Dora sagte es ebenfalls kurzfristig ab. Es schien einiges in der Chefetage los zu sein. Dora arbeitete für Gregor Koch, den Chef im Lebensversicherungsbereich, also Nicks Pendant. Ihm war das Sach- und Haftpflichtgeschäft unterstellt.

„Ich brauche eine kurze Pause, bin gleich wieder zurück“, rief Millie ihrem Tischnachbarn zu. Erleichtert stellte sie fest, dass die Toiletten leer waren. Sie brauchte ein paar ruhige Minuten, um sich zu sammeln. Langsam wusch sie ihre Hände und musterte sich dabei im Spiegel. Eine junge Frau blickte ihr entgegen, die nichts mit der Millie der letzten Wochen zu tun hatte. Sie hatte sich heute mehr Mühe mit ihrem Äußeren gegeben. Was so ein bisschen Make-up ausmachte, war schon erstaunlich. Ihre Augenringe waren gut versteckt. Ihre Augen strahlten heute durch einen schwungvollen auberginefarbenen Lidstrich, ihre Lippen glänzten in Zartrosa. Anstatt streng nach oben, hatte Millie ihre langen Haare zu einem losen Pferdeschwanz gebunden. Sie hatte sich nur für den Fall schön gemacht. Sie spielte mit dem Feuer und konnte eigentlich nur verlieren. Ihre Gedanken wurden von Dora unterbrochen, die temperamentvoll durch die Tür gerauscht kam.

„Hallo, Millie, hier bist du! Ist wieder total hektisch heute. Ich muss leider unser gemeinsames Mittagessen absagen. Ich hoffe, du bist mir nicht böse, aber Gregor will, dass ich bei der

Mittagssitzung dabei bin. Er braucht jemanden fürs Notizenschreiben.“

Dora rollte bei dieser Aussage die Augen. „Das heißt Sandwiches und Kaffee für mich.“ Geschickt fuhr sie die Konturen ihres Lippenstiftes nach.

Millie wusste, dass Dora sich geschmeichelt fühlte. Aber sie ließ Gregor nie vergessen, wie glücklich er sich schätzen konnte, dass sie seine Assistentin war. Sie war die Beste und beide wussten es. Millie war immer wieder beeindruckt, wie es Dora schaffte, so viel zu reden und sich nebenher wieder auf Vordermann zu bringen. Millie hätte schon beim Versuch, einen solch grellen roten Lippenstift aufzutragen, die Hälfte davon auf ihrem Gesicht verschmiert. Nicht, dass ihr diese Farbe überhaupt stand.

„Wieso hast du mir eigentlich nicht auf meine Nachricht geantwortet?“ Dora musterte sie im Spiegel.

„Es gab nichts zu berichten und ich war müde“, wick Millie aus.

„Aber Nick hat dich doch sicher auf dem Nachhauseweg begleitet, oder?“, bohrte Dora nach.

„Ja, aber wir sind nicht zusammen nach Hause gegangen, falls du das wissen willst. Ich habe immer noch einen Freund, Dora, auch wenn sich das gerade nicht so anfühlt.“

„Nur die Ruhe Süße, wer wird denn gleich so empfindlich sein.“ Sie schüttelte amüsiert ihren Kopf.

„Entschuldige, diese Verträge machen mich so müde. Wie war es eigentlich mit Tom?“

„Er hat mich nächsten Freitagabend zum Essen eingeladen.“ Die leichte Röte auf Doras Wangen stammte nicht vom Rouge, wie Millie erstaunt feststellen konnte.

„Ihr seid nicht zusammen im Bett gelandet?“

Das hatte aber am Samstagabend ganz anders gewirkt.

„Millie, du schockierst mich. Natürlich nicht.“

Millie wusste, dass Doras Empörung nur gespielt war. So manch einer war schon nach ein paar Stunden des Kennenlernens bei Dora im Bett gelandet. Sie nahm das ganz locker und erinnerte Millie immer wieder daran, dass sie jung und ungebunden war und etwas Spaß haben wollte, bevor sie sesshaft würde.

„Wir haben uns geküsst, wenn du es genau wissen willst, aber mehr war nicht. Und bevor du fragst, ja, er küsst vorzüglich.“

„Eigentlich wollte ich das gar nicht wissen, aber danke für die Information.“ Jetzt war es an Millie, die Augen zu verdrehen. Diskretion war definitiv anders. Aber es schien wohl etwas Ernsteres zu sein. Sie konnte sich nicht erinnern, wann Dora sich das letzte Mal mit einem Mann zum Abendessen verabredet hatte. Drinks ja, aber Abendessen, wow!

„Sag mal, weißt du, woher Nick meine Nummer haben könnte?“ Kaum hatte sie den Satz ausgesprochen, bereute sie es schon wieder. Dora sah sie an wie eine Katze, die eine Maus gefangen hatte.

„Er hat mir nur eine Nachricht geschickt, mehr nicht, okay? Schau mich nicht so an, ich habe dir schon gesagt, dass da nichts ist.“ Millie fiel selbst auf, dass sie alles etwas zu heftig abstritt, und ärgerte sich darüber.

„Schon gut, schon gut. Wahrscheinlich aus deiner Akte. Hast du sie da nicht eingetragen?“

Stimmt, das hatte sie. Das hieß aber, dass Nick ihre Akte studiert hatte. Dann blieb nur noch die Frage offen, ob er das vor oder nach ihrem ersten Zusammentreffen am Freitagabend gemacht hatte. Ein leichtes Kribbeln erfasste sie.

„Ich muss zurück, aber noch eine Frage, wo hat Nick denn eigentlich sein Büro?“ Ihr Tonfall war leider nicht so leicht, wie sie es sich gewünscht hätte, aber Dora ließ sie diesmal in Ruhe.

„Er hat kein Büro. Du wirst ihn meist im achten Stockwerk, in einem der Sitzungszimmer finden. Manchmal macht er sich aber auch den Spaß, sich einen freien Tisch auf den verschiedenen Stockwerken zu nehmen, um näher am Tagesgeschäft dran zu sein.“

Bei der letzten Aussage zwinkerte Dora Millie amüsiert zu, bevor sich die Tür hinter ihr schloss. Millie wartete noch eine Minute, bis sie zurück zu ihrem Arbeitsplatz ging. Sie musste zuerst ihren Herzschlag auf die normale Frequenz senken.

Zurück an ihrem Arbeitsplatz erwartete sie noch eine Nachricht von Dora:

„Ich habe vergessen zu erwähnen, dass Nick einzelne Mitarbeiter zum Interview laden wird. Ich weiß aber nicht, was dahintersteckt, ob das zum Beispiel gut oder schlecht ist. Ich versuche, aus Gregor mehr Informationen zu bekommen. Ich melde mich.“

Na toll, jetzt würde Millie die ganze Woche nervös sein. Wenn sie nicht komplett falsch lag, wäre sie eine von denen, die er zum Interview bitten würde.

KAPITEL 4

Sie hörte in den kommenden Tagen nichts von ihm. Irgendwann schob sie den Gedanken an das Interview weit von sich weg. Sie musste sich auf die Arbeit konzentrieren, die sich auf ihrem Schreibtisch türmte. Der positive Effekt war, dass die resultierende Müdigkeit sie in der Nacht ein paar Stunden ruhig schlafen ließ. Sie war längst zu einer jener Mitarbeiterinnen geworden, die als erste kamen und als letzte gingen. Sie konnte sich gar nicht mehr an die Zeiten erinnern, als sie erst nach 9 Uhr im Büro aufgekreuzt war. Ihr Zuhause war zu deprimierend, als dass sie sich länger als nötig darin aufhalten wollte. Am Freitag war es soweit. Die Nachricht war knapp und emotionslos.

Von: Nicolas Alexander Graf

An: Melanie Martens

Betreff: Interview

Sehr geehrte Frau Martens,

Interview heute 16 Uhr im Sitzungszimmer Matterhorn.

Hochachtungsvoll

Nicolas A. Graf

Also doch. Aber was hatte sie erwartet? Die letzten Gerüchte sprachen von Stellenabbau, von Versetzungen ins Ausland auf Lokalvertrag. Es gab keine Aussicht mehr auf die großzügigen Rotationspakete oder Abfindungen. Millie hielt nichts von

Gerüchten, sie setzte lieber auf Fakten. Das Internet zitierte Nick als einen der erfolgreichsten Manager der letzten Jahre. Er war offenbar in Rekordzeit ins Upper Management von diversen Gesellschaften aufgestiegen. Er galt als überaus clever, besonders ehrgeizig, skrupellos und als ein Workaholic. Millie hatte eigentlich keine Lust, diese Seiten kennenzulernen. Ach ja, und er wurde am 1. Juli 36 Jahre alt. Diese private Information hatte sie dann doch noch aufgeschnappt.

Marc war auch sehr zielstrebig, aber weit entfernt von skrupellos. Bei einer der top Consultingfirmen angestellt, war er in drei Jahren schon zweimal befördert worden. Millie hatte sich im Geheimen darüber lustig gemacht, dass er einen Zettel mit allen Karrierestufen im Portemonnaie trug. Sie konnte sich die Titel nicht einmal merken. Sowieso würde es noch zig Jahre dauern, bis er zum Partner ernannt wurde. Aber vielleicht war er darum so begeistert gewesen, als ihm das MBA-Studium angeboten worden war. Er hatte von der Ehre gesprochen, von seiner Firma ausgewählt worden zu sein. Alles wurde bezahlt, der Flug, die Unterkunft, die Studiengebühren. Als Gegenleistung musste Marc sich dafür verpflichten, die nächsten Jahre bei seiner Firma zu bleiben, was sowieso seine Intention gewesen war. Millie hatte nur mit halbem Ohr zugehört, wie so oft in den letzten Jahren. Es hatte sie einfach nie interessiert. Vielleicht hätte sie sich mehr Mühe geben sollen. Sie konnte am Sonntag damit anfangen. Sie hatten sich zum Telefonat verabredet.

Pünktlich stand Millie am späteren Nachmittag im Sitzungszimmer Matterhorn. Alleine. Einerseits war sie froh, die Erste zu sein, das gab ihr die Möglichkeit, nochmals tief

durchzuatmen, andererseits mochte sie es nicht, warten gelassen zu werden. Eine Viertelstunde würde sie ihm geben und dann zurück an ihren Arbeitsplatz gehen. Obwohl, er war ihr Chef und sicher sehr beschäftigt, da sollte sie wohl länger warten. Nervös wischte sie sich die klammen Hände an ihrem dunkelbraunen Rock ab. Sie hatte schon lange kein Kostüm mehr getragen, seltsam, dass sie sich gerade heute dafür entschieden hatte. Draußen begann es zu dämmern. Für das Wochenende war kaltes, aber klares Wetter vorhergesagt. Sollte sie ihre alten Kollegen anrufen und schauen, ob jemand mit in die Berge kam? In welcher Kiste wohl die Skibekleidung lag?

„Melanie, entschuldigen Sie, dass Sie warten mussten.“

Millie zuckte erschrocken zusammen, als Nick sie ansprach, sie hatte ihn nicht kommen hören.

„Bitte, setzen Sie sich.“ Er deutete auf die Stirnseite des achtplätzigen Tisches und setzte sich Millie gegenüber. Er war wohl beim Friseur gewesen. Jedes Härchen saß auch heute akkurat an seinem Platz, wie in Hab-Acht-Stellung. Nur zu gerne hätte es Millie mit ihren Händen durcheinandergebracht. Es stand ihm gut, seine hohen Wangenknochen und sein starkes Kinn kamen noch mehr zur Geltung. Nicks Anzug, diesmal in Dunkelgrau, saß wie angegossen. Er war ein schöner Mann.

Millie, es geht um deine Zukunft, pass besser auf, anstatt zu träumen.

Sein auffordernder Blick holte sie ins Jetzt zurück.

„Wie bitte?“ Hatte sie etwas verpasst?

„Ich habe gefragt, wie Ihre Woche war. Aber Sie scheinen mit Ihren Gedanken an einem ganz anderen Ort zu sein.“ Er hatte sich

zurückgelehnt, sein Blick ließ sie nicht los. Eingeschüchtert durch seinen Tonfall schoss ihr die Röte ins Gesicht. Schon wieder! Das musste jetzt langsam aufhören, sie würde sonst auf Nick wie ein kleines Schulmädchen wirken. Einfach nur peinlich. Moment mal, lachte er sie aus? Sie glaubte, ein belustigtes Zwinkern in seinen Augen zu sehen, aber bevor sie sich sicher sein konnte, war es schon wieder verschwunden. Mit erstaunlich fester Stimme erwiderte sie:

„Gut, danke, meine Woche war gut. Wir haben sehr viel zu tun, aber das ist ja nichts Schlechtes.“ Millie hielt Nicks Blick mit einem Selbstbewusstsein, von dem sie nicht wusste, wo es herkam.

Er nickte kurz, bevor er weiterfuhr:

„Wie Sie wissen, bin ich eingestellt worden, um die Abteilung unter die Lupe zu nehmen und die Effizienz der einzelnen Mitarbeiter zu überprüfen.“ Hier machte er eine Kunstpause. Er wusste genau, dass sie beim Neujahrsempfang nicht aufgepasst hatte. Aber Millie ließ sich nichts anmerken. Sie beschloss sich nicht mehr einschüchtern lassen. Sie war zwar noch jung, aber sie hatte in den letzten Jahren trotz mittelmäßigem Ehrgeiz gute Geschäfte an Land gezogen.

„Sie sind noch nicht sehr lange in der Abteilung.“

War das eine Frage oder eine Feststellung? Er kannte doch ihre Akte. Das war ja auch kein Geheimnis, sie hatte es ihm schließlich selbst gesagt. War es das jetzt? Hatte sie die Situation doch falsch eingeschätzt?

„Trotzdem interessiert mich Ihre Meinung. Wenn Sie an meiner Stelle wären, auf welche Mitarbeiter könnten Sie ohne größere Verluste verzichten und warum?“

„Veräppelst du mich? Hat er das wirklich gesagt?“ Yvones Gesicht schaute ihr fassungslos aus dem Tablet entgegen. Das Interview lag erst einige Stunden zurück, aber Millie war immer noch geschockt.

„Ja.“ Nick hatte das wirklich gesagt.

„Was hast du ihm denn um Himmels willen geantwortet?“

Millie zuckte resigniert mit den Schultern.

„Ich habe mich rausgeschwätzt, von Loyalität zu den Kollegen gesprochen und angeregt, dass er Zeit bei uns auf dem Stockwerk verbringt. So nutzloses Zeug halt. Ist doch SEIN Job rauszukriegen, wer ineffizient ist“, antwortete sie schließlich patzig. Es war nicht fair. Wieso hatte er sie in diese Situation gebracht? Millie machte sich mehr Sorgen, als sie zugeben wollte.

„Ja, aber pass bloß auf, dass du nicht die Erste bist, die gehen muss.“

Als ob Millie das nicht selber wusste. Manchmal war Yvonne wirklich keine große Hilfe.

„Er will, dass ich nächste Woche mit ihm nach London fliege.“

„Was? Wieso? Wie kommt das? Wow, toll!“ Yvonne wusste gar nicht, wie sie auf diese Aussage reagieren sollte.

„Er meinte, es sei höchste Zeit, dass ich die Kunden persönlich kennenlerne, und er kommt eben mit. Ich habe wohl letzte Woche etwas unbedacht erwähnt, dass ich noch nie beruflich in London

war.“ Da hatte sie sich schön reingeritten. Hätte sie mal lieber den Mund gehalten.

„Meinst du, das ist ein Test?“

„Ja, natürlich. Denkst du, Nick macht irgendetwas zum Spaß? Wenigstens hat er mir noch Zeit zur Vorbereitung gelassen. Ich fliege erst am Mittwoch in aller Herrgottsfrühe. Nick hat offenbar Anfang der Woche noch in Paris zu tun. Wahrscheinlich interviewt er noch mehr Kollegen. Er hat mich auch gefragt, ob ich mir vorstellen kann, im Ausland zu arbeiten.“

„Und, was hast du gesagt? Hast du ihm von Marc und New York erzählt?“

„Nein, davon weiß doch im Büro keiner. Ich habe gesagt, dass ich mir das überlegen würde, wenn das richtige Angebot käme. Aber im Grunde sei ich nicht abgeneigt. Also, natürlich gilt das nicht für gefährliche Orte, das versteht sich wohl von selbst.“

„Ja, natürlich.“

Wieso hatte Millie nichts von Marc erzählt? Das war doch DIE Gelegenheit gewesen.

„Sag mal, du hast nicht zufällig ein Foto von Nick, oder?“

Die Frage klang unschuldig, aber Millie wusste genau, worauf Yvonne hinaus wollte.

„Wieso willst du ein Foto sehen? Seit wann interessierst du dich für die Versicherungsbranche?“

Zwei konnten dieses Spiel spielen.

„Seit du eine großartige Gelegenheit verpasst hast, dein Interesse für eine Stelle in New York anzumelden. Du willst mir doch jetzt nicht weismachen, dass Nick 60 Jahre alt ist, klein, faltig und mit Wohlstandsbauch. Also, zeig jetzt mal her.“

„Ich habe kein Foto, aber Google hat Dutzende. Tu dir keinen Zwang an!“ Millie würde nicht mal bis zehn zählen können, bis Yvonne ins Telefon kreischen würde.

„Spinnst du? Warum hast du denn nicht gesagt, dass er wie ein griechischer Adonis aussieht? Stehst du auf ihn Millie? Hast du ihm darum nichts von Marc erzählt?“ Yvannes Tonfall war schnell von beeindruckt zu vorwurfsvoll gewandert.

„Nein, Yvonne, ich stehe nicht auf Nick. Er ist ein Workaholic und ein Womanizer. Da würde ich ja vom Regen in die Traufe kommen. Danke, aber nein danke. Und jetzt lass mal gut sein, wir haben eine rein geschäftliche Beziehung, außerdem habe ich einen Freund!“

Vergiss das bloß selbst nicht, Millie.

Yvonne bohrte nicht mehr weiter. Stattdessen erzählte sie von der andauernden Hitze in Perth, ihren Plänen für das Wochenende und von Henry, Yvannes Grund, auf unbestimmte Zeit in Australien zu bleiben.

Das Telefonat hatte Millie noch weiter aufgewühlt. Vielleicht war es gut gewesen, dass sie nicht auch noch Marcs Fotos erwähnt hatte.